

Obwohl es Sommer war, hatte sich der triefende, graue Himmel bis fünf Uhr abends so tief herabgesenkt, daß Jane alle Lichter anmachte. Verschwenderisch, aber das Haus wirkte in der unnatürlichen Dämmerung unheimlich, unheilvoll. Sie legte im Wohnzimmer eine Platte mit Kinderliedern für Caroline auf. Das Zimmer mit seinen gedeckt weißen Vorhängen, dem mattfarbenen Teppich und den mattgrünen Wänden wirkte wie ein von der wilden, feuchten, grünen Landschaft vor den Flügelfenstern eingeschlossenes Aquarium. Jane war sich nicht sicher, ob sie erwartet hätte, vor oder hinter dem Glas Fische herumschwimmen zu sehen.

Sie ging nach oben und begann etwas zaghaft, ihre Büro-Garderobe durchzusehen – Kleider, deren Länge fünf Jahre hinter der Mode herhinkte, Jacken, die, weil sie nie getragen wurden, mittlerweile einen anderen Farbton hatten als die Röcke, zu denen sie passen sollten.

Regen trieb gegen das Schlafzimmerfenster; die Bäume entlang der Auffahrt knüppelten und schlugen. Niemand kann das Gras mähen, wenn es so ist, egal womit, dachte Jane. Dann, als sie durch wehende Regenfahnen in Richtung Gartentor schaute, sah sie zu ihrem Erstaunen ihren Mann, wie sie meinte, nach Hause kommen. Was war nur mit dem Auto passiert? Und warum so früh? In letzter Zeit kam Graham selten viel früher als um sieben oder acht. Dringende Arbeit an dem großen neuen Privatbesitz in Hastings.

Jane rannte nach unten, schaufelte Spielzeug vom Küchenboden und schob rasch alle Zeitschriften zusammen, aus denen Caroline Bilder ausgeschnitten hatte. Jeden Moment erwartete sie Grahams Schlüssel im Schloß zu hören.

Statt dessen hörte sie nach längerer Stille – hatte er seinen Schlüssel verloren? Was machte er bloß da draußen? – zu ihrer Verwirrung ein Pochen an der Hintertür.

Kein Klopfen; ein einziges, sanftes Pochen.

»Oh –«, sagte Jane überrascht, als sie die Tür aufmachte. »Na sowas – ich dachte, Sie wären – tut mir leid – kommen Sie doch herein, ins Trockene.«

In ihrer Verwirrung war sie gastfreundlicher, als sie es gewesen wäre, wenn sie Zeit gehabt hätte, sich zu fassen und den Ankömmling richtig in Augenschein zu nehmen. Sie bekam einen Eindruck von jemand unheimlich Dünnem unter dem alten, schwarzen, wasserdichten Cape, von zerwühltem dunklem Haar, von schmalen, glänzenden, wenig vertrauenerweckenden Augen. Und ein scharfer, metallischer Geruch. Schweiß? An diesem feuchtkalten Abend?

Der Mann hatte sein Barett abgenommen und hielt es in den Händen.

»Guten Abend, Madam.« Selbst in ihrer hallenden Küche war seine Stimme mit ihrem unverkennbaren Highland-Tonfall sehr sanft, so sanft, daß sie die Worte eben gerade verstehen konnte.

»Danke. Ist der Herr – ist Mr. Drummond zu Hause? Mr. Tom Roland schickt mich; er hat gesagt, Mr. Drummond hätte im Garten einiges an Arbeit zu erledigen; er wollte mit mir darüber reden.«

»Ach so«, sagte Jane. »Sind Sie –?« Sie zögerte. Sie wußte nicht, wie der Mann hieß. Und irgendwie schien das Wort Gärtner, so solide, schlicht und verlässlich, überhaupt nicht auf diesen Mann zu passen. Er ähnelte nicht im mindesten ihrer Vorstellung von

einem Gärtner, der weißes Barthaar haben sollte, und Hosen, die an den Knien mit Bast umschnürt waren.

»Ich bin McGregor, Madam.«

Er hielt einen Moment inne. Warum wirkte das Schweigen ominös? McGregor war doch ein sehr passender Name für einen Gärtner, geradewegs aus *Peter Rabbit*. Und doch – und doch – Mr. McGregors Garten war ein geheimnisvoller Ort gewesen, ein Ort, wo schreckliche Dinge passierten.

»Mr. Roland hat gesagt, Mr. Drummond wollte, daß jemand kommt und seine Außenarbeiten erledigt, regelmäßig.«

Irgendwie schaffte er es, dem Wort ›Außenarbeiten‹ etwas Herabsetzendes beizulegen, anzudeuten, daß es etwas Niedriges und Entwürdigendes war.

»Ja, das stimmt«, sagte Jane. »Aber ich fürchte, mein Mann ist noch nicht zurück, Mr. McGregor.«

Sie sah sich völlig außerstande, freundlich zu reden oder ihn anzulächeln. Zum einen mißfiel es ihr so gründlich, jemanden einzustellen, den sie sich nicht leisten konnte. Und außerdem – es war dumm, irrational, aber die dünne, wachsamen Gestalt dieses Mannes, sein dunkles Fuchsgesicht hatten etwas, das sie schauern machte; etwas Unbehagliches, doch auf eigenartige Weise auch Vertrautes. Warum? Sie konnte die Ursache nicht bestimmen, doch sie verspürte instinktive Gegnerschaft, wie ein Hirtenhund, der sieht, wie sich ein Fremder in Kreisen seiner Herde nähert. McGregor schien, wie er so demütig tropfnaß in ihrer warmen, aufgeräumten Küche stand, schwach nach Wildnis zu riechen. Er hielt das feuchte Barett in den Händen, blickte darauf hinab, hob kaum den Blick zu Jane; er rührte sich kaum einen Schritt, als fürchtete er, ihre gewachsenen Fliesen vollzutropfen; und doch hatte sie den Eindruck, daß er mit ein paar flinken, umherhuschenden Blicken das gesamte Interieur des Raumes erfaßt und auch seinen Wert abgeschätzt hatte.

Der Klang von Musik im Zimmer nebenan verstummte.

»Mami?« Caroline trödelte herein, in der Hand aus irgendeinem Grunde eines der wenigen Stücke von Janes Familiensilber, einen Kerzenleuchter, den sie kürzlich in ihr Herz geschlossen und Henry getauft hatte. »Mami, meine Musik hat aufgehört.«

»Ich komme gleich, Schatz, und drehe sie um. Geh und mach solange den Schalter aus, ja?«

Eine Regung von Beschützerinstinkt drängte Jane, ihre Tochter von dem Fremden wegzuscheuchen.

»Ihre Kleine, Madam?« sagte McGregor respektvoll. »Eine richtige kleine Schönheit, wie?« Er starrte Caroline mit offenkundiger Bewunderung an, aber eine Sekunde lang flackerte noch etwas in seinen Augen auf. Jane sagte sich, daß ihre dumme, unlogische Feindseligkeit sie übertrieben kritisch machte, ihr Hirngespinnste eingab. Zweifellos war das alles die Folge von Schuldgefühlen.

Sie fragte sich, was sie tun sollte. In ihr sträubte sich alles, ihn allein im Zimmer zu lassen. Aber es wäre unhöflich, ihn wegzuschicken, und unvernünftig. Gewiß mußte Graham jetzt jede Minute nach Hause kommen. Es war schon weit über Carolines Schlafenszeit.

»Möchten Sie sich nicht setzen?« fragte sie verlegen. »Mein Mann kommt sicher gleich.«

»Ich stehe lieber, danke, Madam.«

Wieso? Was ist an unseren Stühlen auszusetzen?

Aber natürlich war er naß. Es war reine Rücksichtnahme. Der flüchtige Gedanke an Brot und Salz, der ihr durch den Kopf ging, war kindischer Unsinn.

»Ach, da kommt ja mein Mann«, sagte sie mit tiefer Erleichterung, als sie das unverkennbare Zuknallen der Garagentür und dann das Knirschen von Grahams Schritten auf dem vorderen Weg hörte. Sie ging rasch in die Halle hinaus, als die Eingangstür aufging, wobei sie darauf achtete, die Küchentür hinter sich zuzuziehen.

»Der Mann, den Roland geschickt hat, ist gekommen«, sagte sie mit gedämpfter Stimme. »Er ist da drin.«

»Na, hervorragend.« Graham schüttelte seinen Regenmantel ab und hängte ihn an einen Haken. »Tja«, sagte er mit einem Blick durch die Glasscheiben der Haustür, »viel wird er heute abend nicht machen können, aber ich rede mal mit ihm und sage ihm, was ich mit ihm vorhabe. Hast du ihn wegen seiner Frau gefragt – ob sie bereit wäre, hierher zu kommen und auf die Kinder achtzugeben, solange du bei Folia bist?«

»Nein, hab ich nicht«, sagte sie und wandte sich halb zur Flucht. »Er ist gerade erst gekommen. Mach du das.«

Und sie ging, Caroline vor sich her treibend, nach oben, schloß sich mit dem Kind im Badezimmer ein und drehte beide Hähne voll auf. Sie wollte unbedingt vermeiden zu hören, was Graham McGregor als Bezahlung anbot.

Als Caroline gebadet und ins Bett gesteckt war und da die Stimmen aus der Küche immer noch weitermurmelten, zog sie sich lieber mit einem Buch in ihr Schlafzimmer zurück, als wieder hinunter zu gehen und in die Verhandlungen einbezogen zu werden.

Endlich verstummten die Stimmen, und sie hörte das dumpfe Zuklappen der Hintertür.

Steif vor Kälte rappelte sie sich vom Bett auf, wo sie zusammengerollt gelegen hatte, und ging nach unten, um anzufangen, das Abendessen zu machen.

Graham stand in der Küche und starrte durchs Fenster der entschwindenden Gestalt von McGregor nach, die in der regenverhangenen Dämmerung auf der Auffahrt kaum zu sehen war.

»Na«, sagte sie und versuchte, beiläufig und freundlich zu klingen, »hast du ihn wegen seiner Frau gefragt?«

Er drehte sich langsam um und sah sie einen Moment lang schweigend an, als hätte sie ihn aus tiefer Zerstreutheit gerissen. In der zunehmenden Dunkelheit konnte sie kaum sein Gesicht ausmachen, zumal er dem ohnehin trüben Licht den Rücken zuwandte.

»Ach so – ja. Es ist alles geregelt. Seine Frau kommt jeden Morgen um Viertel nach acht. Ab dem Ersten. Sie hat auch ein Kind: ein Mädchen von sechs oder so. Ich hab gesagt, sie könnte mitkommen.«

»Ach so. Ja, natürlich. Prima. Sie und Caroline können dann zusammen spielen. Das wird helfen, denke ich; sie werden wahrscheinlich Busenfreundinnen«, sagte Jane mit

aufgesetztem Enthusiasmus. Aus irgendeinem Grund wurde ihr beklommen zumute.

Aber sie machte das Licht an, öffnete die Kochplatte auf dem Ofen und holte Koteletts und eine Pfanne heraus. Als sie sich umdrehte und Grahams Gesicht zum erstenmal richtig sah, rief sie aus:

»Meine Güte! Fehlt dir was? Du siehst vielleicht müde aus. Du bist weiß wie ein Laken.«

»Bloß ein bißchen fertig«, murmelte er. »Ich glaube, ich nehm noch einen schnellen Drink, wenn du nichts dagegen hast, und gehe gleich ins Bett. Mir ist überhaupt nicht nach Abendessen.« Er ging ins Zimmer nebenan. Sie hörte ihn mit den Flaschen im Getränkeschrank klirren, dann seinen schleppenden Schritt auf der Treppe.

Jane war sehr beunruhigt. Graham, wegen seines Magengeschwürs ein mäßiger Trinker, nahm kaum je seine Zuflucht zum Alkohol; seine Stütze war heiße Milch.

Doch als sie ihm gleich darauf einen Becher Milch nach oben brachte, fand sie ihn bei ausgeschaltetem Licht daliegen, eine dunkle, angespannte Gestalt unter der Bettdecke, wie er unverwandt die Wand anstarrte. Er gab keine Antwort, als sie leise »Graham?« sagte; er tat so, als schlief er, aber sie wußte, daß er wach war.

Und als sie später selbst ins Bett ging, fand sie den Becher Milch immer noch unberührt, mittlerweile mit einem Häutchen überzogen, auf dem Nachttisch. Graham war still und reglos, seine Augen waren geschlossen; aber sie war sich ziemlich sicher, daß er immer noch wach war.

Der neue Lebensrhythmus begann an einem weiteren nassen Montagmorgen.

Mrs. McGregor hatte durch ihren Mann ausrichten lassen, daß sie unter keinen Umständen kochen würde. So hatte Jane den vorangegangenen Abend damit verbracht, einen Steak-and-kidney-pie zu machen, der bloß zwanzig Minuten im Ofen brauchte, und baute ansonsten auf einen ausreichenden Vorrat von Gemüse, Obstgelee und Vanillesauce. Sie hoffte, daß Carolines Konstitution gut genug für zwei Monate mit vorgekochten und aufgewärmten Mahlzeiten sein würde und daß die Zubereitung von Brei und gekochten Eiern für Donald nicht unter ›Kochen‹ fiel.

Caroline war die letzten zwei, drei Tage verstört und ängstlich gewesen, hatte ihre Mutter ungerne aus den Augen gelassen, sich nur widerwillig einer längeren Beschäftigung gewidmet und war Jane von Zimmer zu Zimmer gefolgt. Sie hatte wieder mit Daumenlutschen angefangen, bei ihr stets ein Zeichen, daß sie verängstigt oder unglücklich war.

Wieder und wieder hatte Jane mit peinlicher Sorgfalt und Gründlichkeit das neue Programm geprobt und erläutert: daß sie morgens nach dem Frühstück weggehen würde, daß sie jeden Abend vor dem Zubettgehen zurück sein würde, daß die nette Mrs. McGregor den ganzen Tag da sein würde, mit einem kleinen Mädchen namens Susan, mit dem zu spielen Spaß machen würde, und daß diese ganze Geschichte mit Mutters Job sowieso nicht länger als zwei Monate, acht Wochen, fünfundsechzig Tage dauern würde. Sie machte eine Tabelle der Tage, die Caroline jeden Abend durchstreichen konnte, sie versprach, sie an den Wochenenden zu verwöhnen; aber, dachte sie niedergeschlagen, wahrscheinlich trugen all diese mühsamen Beteuerungen

nur dazu bei, die bestürzende Tatsache zu unterstreichen, daß Mutter jeden Tag den ganzen Tag lang überhaupt nicht da sein würde. Was für einen Sinn hatten Tabellen und Versprechungen? Für ein Kind in Carolines Alter könnten zwei Monate genauso gut ewig sein.

Am Montagmorgen hing Caroline, voller Unruhe, an Janes Rockzipfel, während diese schnell das Frühstücksgeschirr spülte und abtrocknete, alles vorbereitete Essen deutlich sichtbar hinstellte, Make-up auflegte, ihren Mary-Quant-Regenmantel anzog, der ihr die letzten vier Jahre gute Dienste geleistet hatte, und dann mit bösen Vorahnungen die Auffahrt entlang startete.

Es wäre schlimmer als lästig, wenn Mrs. McGregor sich als unzuverlässig erweisen würde.

»Mami, was passiert eigentlich den ganzen Tag, wenn du weg bist?«

»Genau das gleiche, wie wenn ich da bin, Schatz. Du spielst und gehst einkaufen und machst Sachen im Garten, wenn es schön ist. Nur daß dir Mrs. McGregor dein Essen gibt und mit dir spazieren geht, und nicht ich.«

Lieber Gott, laß Caroline beim Abschied nicht weinen.

»Und du hast Susan zum Spielen, das macht doch Spaß?«

Jane hatte versucht, zuvor ein Treffen zwischen den Kindern zu vereinbaren, sie hatte es mehrmals versucht, aber Mrs. McGregor war auf Besuch bei einer Tante in Cardiff gewesen (um sich noch einmal auszutoben, ehe sie in Knechtschaft ging, hatte ihr Mann mitgeteilt); dann war sie erkältet gewesen, dann war die kleine Susan erkältet gewesen; das Treffen war nicht zustande gekommen.

Endlich tauchten, Gott sei Dank, am Ende der Auffahrt zwei Gestalten auf: eine Frau, die ein Fahrrad schob, und ein Kind, das auf dem Gepäckträger hockte.

Caroline umklammerte Janes Hand mit heißem, festem Griff.

Als Mrs. McGregor schließlich die Veranda erreichte, wickelte sie Susan aus etwa vier Schichten Oberbekleidung: Ölzeug, Regenmantel, Mantel, Strickjacke. Jane, die ihnen die Tür aufhielt, hatte noch nie ein derart eingemummeltes Kind gesehen; sie hätten in Archangelsk sein können anstatt in England im Juni.

»Hallo!« sagte sie und versuchte, freundlich und entgegenkommend zu klingen. »Ist das Wetter nicht schrecklich? Kommen Sie doch herein, rasch, ins Trockene. Hallo, Susan! Das ist Caroline.«

»Guten Morgen, Madam«, sagte die Frau mit leiser, abweisender Stimme. Das gewaltige Bündel Oberbekleidung über dem Arm haltend, drehte sie sich um, lehnte ihr Fahrrad sorgsam an die Verandawand und ließ sich endlich herbei, durch die offene Tür hereinzukommen, wobei sie die stumpf blickende Susan vor sich her schob.

Mit plötzlichem, kaltem Entsetzen stellte Jane fest, daß es Mrs. McGregors Gesicht gewesen war, das sie gesehen hatte, wie es sie und Tom Roland durchs Fenster des Postamtes anstarrte. Das war nun schon mehrere Wochen her, aber sie war sich sicher; sie hätte diese fahlen, wachsamen Augen überall erkannt.

Die nahmen nun – blitzgeschwind und verstohlen, wie die ihres Mannes – das gesamte Innere des Hauses und seine Ausstattung auf. Mit wachsendem Unbehagen erklärte Jane hastig, wo alles aufbewahrt wurde.